

## Konfliktfeld Reproduktive Selbstbestimmung

Jahrbuch für Moralthologie  
Band 9

# Konfliktfeld Reproduktive Selbstbestimmung

Grundlagen und Konkretionen

Herausgegeben von  
Stephan Ernst, Stephan Goertz,  
Katharina Klöcker und  
Thomas Laubach

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02491-7

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84491-1

## Inhalt

Vorwort . . . . .	7
-------------------	---

### Teil I. Grundlagen

Zur Geburt reproduktiver Autonomie aus dem Geist feministischer Ethik . . . . .	11
<i>Stephan Goertz</i>	

Reproduktive Selbstbestimmung als gesellschaftspolitischer Streitfall Sozialethische Beobachtungen . . . . .	29
<i>Noreen van Elk</i>	

Reproduktive Selbstbestimmung und Reproduktive Gerechtigkeit in den Vereinigten Staaten von Amerika Eine feministisch-ethische Bestandsaufnahme . . . . .	51
<i>Hille Haker</i>	

Recht auf reproduktive Selbstbestimmung? Deutsche Verfassungstradition und europäische Rechtsprechung	70
<i>Jochen Sautermeister / Gregor Thüsing / Lioba Müller</i>	

Das Lehramt der katholischen Kirche und sein Autoritäts- anspruch in der bioethischen Debatte . . . . .	89
<i>Konrad Hilpert</i>	

### Teil II. Konkretionen

Nicht gegen die Selbstbestimmung der Frau Theologisch-ethische Überlegungen zu Lebensschutz und Schwangerschaftsabbruch . . . . .	117
<i>Stephan Ernst</i>	

Der Schwangerschaftsabbruch in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts Rechtswissenschaftliche Rekonstruktion und liberale Kritik . . .	148
<i>Friederike Wapler</i>	

Ethische Aspekte der Eizellspende Ein Blick auf die gegenwärtige Debatte um eine mögliche Neuregelung . . . . .	170
<i>Clemens Heyder</i>	
Leihmutterschaft als Herausforderung für katholisch- theologische Ethik Diskursanalyse und Horizonterweiterung aus der Perspektive der Care-Ethik . . . . .	188
<i>Angelika Walser</i>	
Über Kinderfreiheit, <i>Childless Cat Ladies</i> und <i>4B</i> Gewollte Kinderlosigkeit und reproduktive Autonomie . . . . .	209
<i>Thomas Laubach</i>	
Reproduktive Heteronomie und generationale Autonomie Gefährdete Selbstbestimmung durch Social Freezing . . . . .	233
<i>Katharina Klöcker</i>	
Genetische Frühdiagnostik zwischen reproduktiver Autonomie und Public Health Legitimation, Regelung und Praxis des Nicht-Invasiven Pränataltests (NIPT) im Ländervergleich . . . . .	249
<i>Markus Zimmermann</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .	267

## Vorwort

Reproduktive Selbstbestimmung ist ethisch, rechtlich und gesellschaftspolitisch hoch umstritten. Insbesondere der in vielen Ländern unvermindert geführte Disput um den Schwangerschaftsabbruch markiert den Konflikt zwischen Schutz des Lebens und Autonomie der Frau. Aber auch auf anderen Feldern – genannt seien Eizellspende, Leihmutterschaft, gewollte Kinderlosigkeit, Social Freezing und genetische Diagnostik – führen die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin wie die Ansprüche, die mit reproduktiver Autonomie verknüpft werden, zu Auseinandersetzungen. Oftmals stehen sich dabei die Positionen so diametral gegenüber, dass eine Verständigung ausgeschlossen erscheint. Diskutiert wird, ob es tatsächlich ein Recht auf reproduktive Selbstbestimmung gibt und welche Rechte es für wen und warum umfasst. Wie sind Autonomie und Lebensschutz aufeinander bezogen oder auch voneinander zu unterscheiden? Welche Bedeutung kommt dem Kindeswohl zu? Wie stark beeinflussen gesellschaftliche Faktoren und soziale Bedingungen die Inanspruchnahme reproduktiver Autonomie? Wie selbstbestimmt ist die Entscheidung, sich (nicht) fortzupflanzen – und wo finden sich Ungerechtigkeiten oder Diskriminierungen bzw. werden als solche wahrgenommen?

Das vorliegende neunte *Jahrbuch für Moraltheologie* bietet in diesem unübersichtlichen Feld Information und Orientierung aus individual- wie sozialetischer Perspektive. Hinzu kommt die theologische Dimension, die auf unterschiedliche Art und Weise ins Gespräch gebracht wird.

Im ersten Teil *Grundlagen* wird das Konfliktfeld reproduktiver Selbstbestimmung ausgeleuchtet. Vorgestellt und diskutiert werden Ursprünge und Grundzüge des Konzepts reproduktiver Autonomie, die relevanten gesellschaftspolitisch-kulturellen Debatten in Deutschland und – in vergleichender Absicht – den USA sowie rechtliche Grundlagen. Eine Analyse kirchlich-lehramtlicher Aspekte ergänzt die Darstellung.

Im zweiten Teil *Konkretionen* stehen ausgewählte Problemfelder reproduktiver Autonomie im Fokus: Schwangerschaftsabbruch, Eizell-

spende, Leihmutterschaft, gewollte Kinderlosigkeit, Social Freezing und genetische Frühdiagnostik durch den nicht-invasiven Pränataltest (NIPT). Ziel der Beiträge ist es, die Debatten um Fragen reproduktiver Selbstbestimmung durch die ethische Reflexion zu versachlichen.

Wir danken der *Arbeitsgemeinschaft Moralthologie* für das Vertrauen, dieses *Jahrbuch* konzipieren und herausgeben zu dürfen. Die Publikation des Bandes wäre ohne vielfältige Unterstützung nicht möglich gewesen. Wir bedanken uns bei unseren Mitarbeitenden Antonia Gädeke, Dr. Stephanie Höllinger, Dr. Katharina Mairinger-Immisch, Christina Potschka, Paul Jasper Rosch, Anna Lisa Saxler und Dominik Winter.

Ebenso gilt unser Dank dem Verlag Herder, insbesondere Clemens Carl, für die aufmerksame Betreuung des Bandes

Im Mai 2025

*Stephan Ernst, Stephan Goertz,  
Katharina Klöcker und Thomas Laubach (Weißer)*

# Teil I. Grundlagen



## Zur Geburt reproduktiver Autonomie aus dem Geist feministischer Ethik

Stephan Goertz

„It is crucial for feminist thinking in general to challenge the cultural remnants of the conception of morality as obedience, as applied to women.“

*Marilyn Friedman*

Der Anspruch auf reproduktive Autonomie kann verbunden sein mit der Forderung, den Abbruch einer Schwangerschaft als moralisch legitimes Recht einer Frau zu betrachten. Für den katholischen Vorbehalt gegenüber dem zeitgenössischen feministischen Autonomiedenken dürfte dieser Zusammenhang mit ausschlaggebend sein. Es ist nicht unüblich, das Verlangen nach dem Recht auf einen Schwangerschaftsabbruch als Ausdruck einer fehlgeleiteten kulturellen Entwicklung zu kritisieren. Welche moralischen Überzeugungen stehen hinter der Idee reproduktiver Autonomie? Führt diese zwangsläufig zur Missachtung des moralischen Status von Embryonen und Föten?<sup>1</sup>

Ich möchte im Folgenden zum einen der Frage nachgehen, wie Autonomie in Zusammenhängen der menschlichen Fortpflanzung zu einem prominenten Thema weiblichen Subjektdenkens geworden ist. Mit welchen Argumenten wird versucht, Schwangerschaftsabbrüche als legitim zu beurteilen? Zum anderen: Mündet reproduktive Autonomie in eine sittliche Beliebigkeit, die den Abbruch einer Schwangerschaft jeder moralischen Debatte entziehen will? Diesen beiden Fragen soll eine Erläuterung des Autonomieprinzips im Verhältnis zur christlichen Theologie vorgeschaltet werden.

<sup>1</sup> Vgl. C. Witting, *Reproduktive Autonomie. Über das Potential eines umstrittenen Begriffs* (Studien der Moralthologie. Neue Folge 10), Münster 2019. Die Bezeichnungen Embryo und Fötus werden oftmals nicht gemäß entwicklungsbiologischer Kriterien differenziert. Zudem wird, mit unterschiedlichen Intentionen, von dem Kind, dem Ungeborenen, der Leibesfrucht, dem keimenden Leben oder dem Nasziturus gesprochen. Im Folgenden wird die Terminologie der behandelten Literatur aufgegriffen und nicht harmonisiert.

## 1. Autonomie und Christentum – unvereinbar?

Es lassen sich drei Bedeutungen von Autonomie feststellen: (1) In formaler Hinsicht meint Autonomie die methodische Eigenständigkeit der sittlichen Urteilsbildung etwa gegenüber partikularen religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen (*Autonomie der Ethik*); (2) Autonomie drückt ferner das Vermögen des Menschen aus, sich selbst vernünftige Gesetze für das Handeln zu geben und sich an diese zu binden (*moralische Autonomie*); (3) Autonomie bezeichnet schließlich die Freiheit zur Selbstgestaltung individueller Existenz (*personale Autonomie*).<sup>2</sup> Die Unterscheidung zwischen *moralischer* und *personaler* Autonomie wird für gewöhnlich mit Autonomie im Sinne Immanuel Kants auf der einen und mit Autonomie im Sinne des politischen Liberalismus etwa John Stuart Mills auf der anderen Seite in Verbindung gebracht.

Für Kant ist Autonomie die moralische Forderung zur Selbstgesetzgebung.<sup>3</sup> Die Person soll im Handeln dem allgemeinen Vernunftgesetz folgen und nicht bloß eigenen kontingenten Neigungen oder fremden Interessen. Daher seien „ein freier Wille und ein Wille unter sittlichen Gesetzen einerlei.“<sup>4</sup> Dieses Freiheitsvermögen hebt nach Kant das moralische Subjekt vom Rest der Lebewesen ab und ist Grund seiner Würde. Der Mensch selbst gibt sich das sittliche Gesetz, dem er sich zu unterwerfen hat.

Auch der Idee der personalen Autonomie geht es um Unabhängigkeit, um die Freiheit, sich nicht länger sklavisch einem fremden Willen unterzuordnen. Nach John Stuart Mill soll sich das Individuum nicht unreflektiert dem Diktat sozialer Konventionen, nicht „der Tyran-

<sup>2</sup> Vgl. B. Rössler, *Autonomie. Ein Versuch über das gelungene Leben*, Berlin 2017, 29–61; vgl. zuletzt auch M. Lindenau/M. Meier Kressing (Hrsg.), *Autonomie. Maßstab, Ideal oder Illusion?* Bielefeld 2024. Aus moraltheologischer Perspektive vgl. S. Goertz, *Autonomie und Theologie. Moralische Maßstäbe für die Rede von Gott*, in: D. Bogner/M. Zimmermann (Hrsg.), *Fundamente theologischer Ethik in postkonfessioneller Zeit. Beiträge zu einer Grundlagendiskussion* (Studien zur theologischen Ethik 154), Würzburg/Basel 2019, 199–228; S. Höllinger/S. Goertz, *Relationale Autonomie – mehr als ein Schlagwort?* in: *HerKorr* 78 (7/2024) 49–51.

<sup>3</sup> Vgl. die straffe Darstellung von O. Sensen, *Autonomie*, in: *Kant-Lexikon*, hrsg. von M. Willaschek et al., Bd. 1 (2015) 200–203.

<sup>4</sup> I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (AA 4, 447).

nei der öffentlichen Meinung<sup>5</sup> beugen, sondern seine Individualität zur Geltung bringen, solange es anderen keinen Schaden bringt. Der Mensch gleiche nicht einer Maschine, „um genau die vorgeschriebene Arbeit zu machen“, sondern einem „Baum, der wachsen und sich nach allen Seiten ausbreiten will“<sup>6</sup>, gemäß seiner individuellen Natur. In der Einleitung von *On Liberty* erklärt Mill: „Über sich selbst, über seinen eigenen Körper und Geist ist der einzelne souveräner Herrscher.“<sup>7</sup> Diese Souveränität ist Ausdruck personaler Autonomie – aber nicht unbegrenzt. Darauf verweist bei Mill das Prinzip, andere nicht zu schädigen. Personale Autonomie ist nicht blind gegenüber sittlichen Ansprüchen. Umgekehrt integriert moralische Autonomie den Aspekt der Individualität, da das Subjekt nicht zum Spielball fremder partikulärer Interessen gemacht werden darf. Jeder Mensch ist vor Instrumentalisierungen zu schützen, also vor Handlungen, die sein Vermögen der Selbstbestimmung missachten. Moralische und personale Autonomie sind zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Eine Selbstverwirklichung, die unbekümmert um die anderen bloß individuellen Neigungen folgt, ist mit Kants Ethik unvereinbar.<sup>8</sup> Moralisch autonom ist, wer jeden Einzelnen als Person achtet. Eine Person in ihrer Würde zu respektieren, so unterstreicht Herta Nagl-Docekal unter Berufung auf Kant, bedeutet, ihr Freiheiten einzuräumen, damit sie „ihrer ureigensten Kompetenz – ihr Leben selbst zu gestalten – (nicht) beraubt“<sup>9</sup> wird. Das heißt, als moralisches Subjekt habe ich auf die Selbstbestimmung anderer bedacht zu sein. Eine im katholischen Denken hingegen anzutreffende „naturalistische Sicht der Frau“<sup>10</sup> bedrohe die weibliche Individualität und Würde, komme einer Entmündigung gleich.

<sup>5</sup> J. St. Mill, Über die Freiheit (*On Liberty*, 1859), aus dem Englischen von B. Lemke, Stuttgart 1974, 93.

<sup>6</sup> Ebd., 82.

<sup>7</sup> Ebd., 17.

<sup>8</sup> Insofern trägt wieder einmal Eulen nach Athen, wer dem hier vertretenen moraltheologischen Autonomiedenken vorhält, es sei „voluntaristisch“ oder „privatistisch“, vgl. F.-J. Bormann, Zur Differenz von kantischer ‚Autonomie‘ und zeitgenössischem ‚Autonomismus‘, in: ThQ 204 (2024) 282–296.

<sup>9</sup> H. Nagl-Docekal, Innere Freiheit. Grenzen der nachmetaphysischen Moral-konzeptionen, Berlin/Boston 2014, 97.

<sup>10</sup> Ebd., 101.

Autonom ist demnach, wer aus „auf Reflexion beruhenden Gründen“<sup>11</sup> ein selbstbestimmtes Leben führen kann und sich nicht machtlos den vorgegebenen Normen eines (vermeintlich) richtigen Lebens unterwerfen muss. Je mehr die sozialen und politischen Verhältnisse Freiheiten gewähren, umso individueller kann sich das Leben entfalten. Und je ersichtlicher wird, welch fatale Folgen es hat, auf Autonomie zu verzichten und die moralische Verantwortung abzuwälzen, umso weniger kann religiöse Autorität sicher sein, ihr würde das Recht zustehen, in der Welt des Moralischen das Kommando zu führen.

Zunächst scheint im christlichen Kontext alles für eine theonome Moral zu sprechen: Ist der christliche Glaube nicht im Kern eine Kritik am menschlichen Hochmut (Gen 3)? Ist das Gute und Gerechte nicht etwas, das dem Menschen offenbart werden muss? Die Heilige Schrift drückt es so aus: „Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir erwartet“ (Mi 6,8). Ist der letzte Grund sittlicher Verbindlichkeit nicht göttlichen Ursprungs? Andererseits: Müssen wir uns nicht vom religiösen Gebotsdenken emanzipieren, um die Moralität als „eine rein menschliche Angelegenheit“<sup>12</sup> zu erfassen?

Wer grundsätzlich verneint, dass Autonomie mit dem christlichen Glauben vereinbar ist, beurteilt die Idee der Selbstbestimmung als menschliche Anmaßung. Erst wenn Autonomie in der Theologie ein Heimatrecht besitzt, kann man sich den Anliegen reproduktiver Autonomie gegenüber aufgeschlossen zeigen. Daher ist in der theologischen Ethik die Frage drängend, was christlicher Glaube über Autonomie denkt. Die Antworten entzweien bis heute. Die einen insistieren, der Mensch müsse sich über das Gute von Gott (durch die Heilige Schrift oder kirchliche Autoritäten) belehren lassen (keine Autonomie

---

<sup>11</sup> B. Rössler, Autonomie (s. Anm. 2), 57.

<sup>12</sup> H. Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, München 2006, 34. Selbst in ihrer „rationalisiertesten Form“ seien religiöse Traditionen davon überzeugt, so Hannah Arendt, dass der „Zwangscharakter des Guten für den Menschen im Befehl Gottes“ begründet ist (ebd., 33). Für die katholische Tradition trifft dies sicher zu, wenn man die jüngsten verbindlichen Lehraussagen zu diesem Thema zur Kenntnis nimmt, siehe Johannes Paul II., Enzyklika *Veritatis splendor* (1993) Nr. 44. Der Mensch, heißt es dort, sei nicht in der Position, sich als moralischer Gesetzgeber selbst die sittlichen Normen für sein Handeln zu geben, da er sich der höheren Vernunft des göttlichen Gesetzgebers zu unterwerfen habe. Die Gesetzeskraft der Normen könne in letzter Instanz nur von Gott kommen.

der Ethik), habe kein Recht zur Selbstgesetzgebung (keine moralische Autonomie) und besitze in vielen Fragen der Lebensführung, etwa der Reproduktion, keinen Spielraum für Entscheidungen, die mit der Lebensordnung des Schöpfergottes nicht in Einklang stehen (keine personale Autonomie). Autonomie sei dem christlichen Glauben fremd.<sup>13</sup> Die anderen bringen vor, dass nur eigenständige moralische Gewissheit die Religion vor Unmenschlichkeit schützt (Autonomie der Ethik), dass Freiheit sich nicht darin erschöpft, sich den von Autoritäten vorgelegten Gesetzen unterzuordnen (moralische Autonomie) und dass es in vielen Lebensbereichen einen legitimen Freiheitsraum für Entscheidungen gibt (personale Autonomie). In der Debatte um Autonomie treffen verschiedene Menschenbilder aufeinander. Ist das Individuum das freie Subjekt seiner Lebensführung? Darf es sich für sein Leben selbst Zwecke setzen, eigene Lebensziele anstreben und sich als mündige Person verstehen? Eine sittliche Lebensführung verlangt, im Gebrauch der Freiheit die Freiheit der anderen Subjekte zu achten und auf vernünftige und verantwortliche Weise das Miteinander zu gestalten. Oder hat sich der Mensch in wesentlichen Bereichen seines Lebens, wozu sicher Sexualität und Fortpflanzung zählen, den Gesetzmäßigkeiten natürlicher Prozesse zu beugen und jede Intervention aus Freiheitsinteressen zu unterlassen?<sup>14</sup> Dass die Natur es in dieser Hinsicht nicht gut mit der Frau meint, ist für die Verfasser der Heiligen Schrift offenkundig. Zur Strafe für die Sünde Evas urteilt Gott: „Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen“ (Gen 3,16).<sup>15</sup> Daher hat sich die Frau in ihrem irdischen Dasein mit den Lasten der Fortpflanzung abzufinden; sie sind die gerechte Reaktion des Schöpfers auf ihren Ungehorsam. Mühsal ist der Preis der Sünde. Gott hat die Frau geschaffen, damit die Gat-

---

<sup>13</sup> Vgl. die kompakte Abgrenzung zum Autonomiedenken durch K. Hilgenreiner, *Autonomie*, in: LThK Bd. 1 (1930) 856.

<sup>14</sup> Vgl. S. Goertz, *Moralische Wahrheit und biologische Gesetze. Wie die Enzyklika *Humanae vitae* die Rezeption ihrer Ehemoral verhindert hat*, in: K. Hilpert/S. Müller (Hrsg.), *Humanae vitae – ein anstößige Enzyklika. Eine kritische Würdigung*, Freiburg i. Br. 2018, 38–60.

<sup>15</sup> Vgl. als ersten Einstieg in die exegetische Diskussion mit weiteren Literaturhinweisen D. Erbele-Küster, „Mein Körper gehört mir – nicht“. Wer verfügt über die Sexualität der Frau? in: A. Siquans/S. Eder (Hrsg.), *Ist die Bibel frauenfeindlich?* Stuttgart 2025, 128–134.

tung erhalten bleibt. Darin liegt für lange Zeiträume der christlichen Tradition ihre Bestimmung. In dem ihrem Geschlecht auferlegten Schicksal von Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt wird die Frau beherrscht von den Gesetzen Gottes und der Natur, die nicht zulassen, dass sie sich als autonomes Subjekt begreift. Es ist ein mühseliger Weg, sich davon zu befreien. Es geht um nichts weniger als um die Schwierigkeit, ob und wie eine natürliche Asymmetrie zwischen den Geschlechtern mit der Gleichheit ihrer Würde in Einklang gebracht werden kann.

## 2. Zwischen Freiheit und Natur. Die Idee der reproduktiven Autonomie bei Simone de Beauvoir

Der humane Anspruch, Subjekt zu werden, bildet das zentrale moralische Motiv reproduktiver Autonomie.

„Die Forderung nach Selbstbestimmung über den eigenen Körper und das eigene Leben entwickelte sich aus einer Abwehr der Fremdbestimmung – weder Staat, Kirche, Richter noch der potenzielle Kindsvater sollten über den Fortgang oder Abbruch einer Schwangerschaft entscheiden, sondern nur die Schwangere selbst.“<sup>16</sup>

An einer Programmschrift feministischen Denkens im 20. Jahrhundert wollen wir diesen Zusammenhang rekonstruieren.<sup>17</sup>

Aus der Perspektive einer „existentialistischen Ethik“ (20), die Simone de Beauvoir in der Einleitung von *Das andere Geschlecht* einnimmt, soll die Frau „wie jedes menschliche Wesen“ (ebd.) frei und autonom sein; das heißt ein Subjekt, das die eigene Freiheit verwirklicht durch „unaufhörliches Übersteigen zu anderen Freiheiten“ (ebd.). Für Beauvoir ist das „Drama der Frau“ (ebd.), eingeklemmt zu sein zwischen diesem Subjektanspruch und den Unterordnungsgeboten der Tradition, die eine authentische Intersubjektivität zwischen den Geschlechtern verhindern. Ihre Frage lautet daher: „Welche Umstän-

<sup>16</sup> K. Achtelik, Emanzipative Selbstbestimmung? in: K. Wolf/M. Fröhlich/R. Schütz (Hrsg.), *Politiken der Reproduktion*, Bielefeld 2022, 101–112, 102.

<sup>17</sup> S. de Beauvoir, *Das andere Geschlecht* (*Le Deuxième Sexe*, 1949), aus dem Französischen von E. Rechel-Mertens und F. Montfort, Hamburg 1951 (Belege im Folgenden unmittelbar im Fließtext).

de beschränken die Freiheit der Frau, und kann sie sie überwinden?“ (ebd.) Sinnlos wäre ihr Projekt, „wenn wir voraussetzten, dass über der Frau ein physiologisches, psychologisches und wirtschaftliches Fatum waltet“ (ebd.). Wo Fremdbestimmung war, soll Selbstbestimmung werden.

In den Augen Beauvoirs ist es Ende der 1940er Jahre keine Frage, dass die Beschränkungen, denen Frauen unterliegen, maßgeblich aus ihrer „Versklavung an die Erhaltung der Art“ (137, vgl. 141) resultieren. Empfängnisverhütende Praktiken seien seit dem Altertum ein Mittel, dieser Versklavung zu entkommen – und so „betrügt man die Natur“ (138), trennt Sexualität und Fortpflanzung, *um Freiheit zu gewinnen*. Aber erst im 20. Jahrhundert verschaffen wissenschaftliche Errungenschaften Frauen ein größeres Maß an Souveränität. Sie können nun die „Zahl ihrer Schwangerschaften beschränken, sie vernunftmäßig in ihr Leben einordnen, anstatt der Willkür ihres Auftretens ausgeliefert zu sein“ (141). Die Frau befreit sich „von der Herrschaft der Natur“ und „verfügt als Herrin über ihren Leib“ (ebd.). Die Anklänge an Mill sind unüberhörbar.

Aber wie verhält es sich mit der „Wider-Natur in der Abtreibung“ (499)? Was soll in dem Moment gelten, wo die Frau ihrem physiologischen Schicksal in der Schwangerschaft begegnet? Muss sie sich schließlich doch mit ihrer Natur abfinden? Hat sie sich am Ende als Mutter zu opfern, auch wenn die Schwangerschaft ihre Gesundheit oder ihr Leben bedroht? Nach Beauvoir ist es kein Zeichen von Sittlichkeit, aus einem Abbruch ein Verbrechen zu machen. Sie plädiert für eine „Legalisierung der Abtreibung“ (500), für eine gesetzliche Erlaubnis. Erst dann sei die Frau in der Lage, „ihre Mutterschaften frei zu übernehmen“ (508) und sich des Jochs der Natur zu entledigen.

Nimmt Beauvoir mit ihrem ethischen Urteil Abtreibungen auf die leichte Schulter? Die Lektüre beweist das Gegenteil. Sie ist sich der Werte bewusst, „die hier auf dem Spiel stehen“; sie weiß, dass die „sittliche Welt“ einer Frau „dabei erschüttert“ werden kann (507). Sie scheut sich nicht, religiöse Kategorien zu verwenden:

„In einem mystischen Sinn wiederholt sich die Fleischwerdung in jeder Frau. Jedes Kind, das geboren wird, ist ein Gott, der Mensch wird. Es könnte sich nicht als Bewusstsein und Freiheit verwirklichen, wenn es nicht zur Welt käme. Die Mutter gibt sich für dieses Mysterium her, sie lenkt es nicht“ (514; vgl. auch 517–519).

